



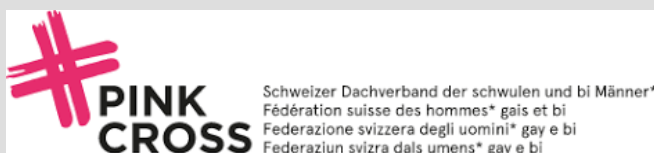
Pink Cross Vorstudie Schwule, bisexuelle und queere Männer in der Schweiz

Ergebnisbericht zu den Gruppendiskussionen

August 2021

Tobias Kuhnert
Michaja Matter
Peter Streckeisen

Kooperationspartner



Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	6
2	Die Gruppendiskussionen	7
2.1	Methodik und Vorgehensweise	7
2.2	Beschreibung der Gruppendiskussionen	7
2.3	Charakterisierung der befragten Personen	8
3	Ergebnisse	9
3.1	Auswertungsmethodik	9
3.2	Community	9
3.3	Identität	12
3.4	Normen	14
3.5	Herausforderungen, Wünsche und Erwartungen	15
4	Fazit	18
4.1	Zusammenfassung	18
4.1.1	Erwartetes und Überraschendes	18
4.2	Rückbezug auf Auftrag Pink Cross	19
4.2.1	Zielgruppenerreichung	19
	Anhang	21
	Anhang 1: Leitfaden	21
	Anhang 2: Kreuztabelle wichtigste Codes	24
	Anhang 3: Codesystem	25

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Zielgruppen gemäss dem Forschungsauftrag von Pink Cross..... 20

1 Einleitung

Pink Cross ist die Dachorganisation der schwulen, bisexuellen und queeren Männer in der Schweiz. Der Verband wurde 1993 gegründet, um juristische Gerechtigkeit zu erreichen. Vor dem Hintergrund der erfolgreichen Kampagne zu Gunsten der «Ehe für alle» blickt Pink Cross in die Zukunft und will sich inhaltlich und programmatisch auf die kommenden Herausforderungen vorbereiten. Der Vorstand des Verbands geht davon aus, dass die Emanzipationskämpfe der Zukunft nicht mehr in erster Linie auf der rechtlichen Ebene ausgetragen, sondern um gesellschaftliche Fragen kreisen werden.

Im Rahmen dieser strategischen Überlegungen hat sich Pink Cross dafür entschieden, eine sozialwissenschaftliche Forschung anzustreben, die sich mit solchen gesellschaftlichen Fragen auseinandersetzt. Dabei soll die Community der schwulen und bisexuellen Männer nicht einfach befragt, sondern aktiv in den Forschungsprozess mit einbezogen werden. Das Vorhaben orientiert sich am Ansatz der «Community Research». Die Forschung soll kollaborativ durchgeführt werden, veränderungsorientiert und inklusiv sein. Im Kern geht es darum, die vielfältigen Bedeutungen von schwulem, bi und queerem Leben für Mitglieder von Pink Cross und weitere Angehörige der Community besser zu verstehen.

Pink Cross hat die ZHAW Soziale Arbeit damit beauftragt, ein Forschungsdesign für eine entsprechende wissenschaftliche Untersuchung zu entwerfen. Um dem kollaborativen Charakter des Vorhabens Rechnung zu tragen, wurde entschieden, eine Vorstudie durchzuführen, in deren Rahmen Mitglieder der Community bereits aktiv als Forschende miteinbezogen werden. Anlässlich eines Workshops am 8. Mai 2021 wurde ein Forschungsteam bestehend aus sechs Angehörigen der Community gebildet. Die Mitglieder dieses Forschungsteams haben daraufhin – teilweise allein, teilweise zu zweit – sechs Gruppendiskussionen mit weiteren Angehörigen der Community durchgeführt. Diese Gespräche wurden aufgezeichnet, transkribiert und durch das Team der ZHAW Soziale Arbeit ausgewertet. Der vorliegende Bericht fasst die vorläufigen Ergebnisse zusammen.

Ohne das grosse Engagement der Mitglieder der Forschungsgruppe – Guido Biscontin, Antonio Gonzalez, JD Jäger, Michaja Matter, Eric Morel und Tobias Urech – wäre es nicht möglich gewesen, diese Vorstudie zu realisieren. Ihnen gilt ein herzliches Dankeschön. Die Audio-Aufnahmen wurden durch Michaja Matter (deutsch) und Diane Kalogiannidis (französisch) transkribiert. Tobias Kuhnert hat die Transkripte kodiert und inhaltsanalytisch ausgewertet. Der vorliegende Bericht wurde durch Tobias Kuhnert, Michaja Matter und Peter Streckeisen gemeinsam erstellt.

2 Die Gruppendiskussionen

2.1 Methodik und Vorgehensweise

Gruppendiskussionen stellen ein bewährtes Instrument der qualitativen Sozialforschung dar, welches für unterschiedliche Zwecke genutzt werden kann. Die vorliegende Untersuchung zielte darauf, kollektive Erfahrungen, Sichtweisen und Orientierungsmuster zu erfassen. Zu diesem Zweck wurden die Gruppendiskussionen mit so genannten natürlichen Gruppen durchgeführt, das heisst es wurde darauf verzichtet, anhand von im Voraus festgelegten Variablen künstliche Diskussionsgruppen zu bilden. Es handelte sich entweder um bereits bestehende Gruppen, die sich in einem organisierten Rahmen regelmässig treffen, oder um Gruppen, die auf der Grundlage persönlicher Beziehungen und/oder nach dem Schneeballprinzip gebildet wurden.

Für die Durchführung der Gruppendiskussionen wurde ein Leitfaden (Anhang 1:) erstellt, der folgende Themenschwerpunkte umfasst: Community, Identität, Normen sowie Herausforderungen und Wünsche für die Zukunft. Um die Gespräche in Gang zu setzen, wurden die Teilnehmenden durch diesen Stimulus angeregt: «Stellt euch vor: Wir schreiben das Jahr 2025. Die Ehe für alle ist eingeführt und wird sehr rege genutzt. Der Diskriminierungsschutz wird effektiv umgesetzt. Der Verein Pink Cross stellt fest, dass queere Menschen in der Schweiz nun nicht mehr benachteiligt sind und löst sich auf. Im ganzen Land finden zahlreiche Partys statt, um diesen grossen Erfolg zu feiern.» Zum Schluss der Gruppendiskussionen wurden die Teilnehmenden aufgefordert, allfällige weitere Themen anzusprechen, die ihnen wichtig sind.

2.2 Beschreibung der Gruppendiskussionen

Anzahl, Ort und Sprache der Gruppendiskussionen

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurden sechs Gruppendiskussionen durchgeführt. Dabei wurde auf die zwei grössten Landessprachen Rücksicht genommen. Weiter wurde versucht, sowohl städtische als auch ländliche Regionen einzuschliessen. Es wurden vier Gruppendiskussionen in der Deutschschweiz sowie zwei Gruppendiskussionen in der Westschweiz durchgeführt. Drei Gruppendiskussionen wurden in Grossstädten realisiert, eine in einer Kleinstadt und eine weitere im ländlichen Kontext. Eine Diskussion wurde zudem online durchgeführt.

Stadt vs. Land

Städtische Regionen sind in der vorliegenden Untersuchung überrepräsentiert. Dies rührt daher, dass im urbanen Raum ein grösseres Angebot an queeren Vereinen, Organisationen und Gruppierungen zu finden ist. So gestaltete sich die Rekrutierung ländlicher Gruppen als schwierig. Alle verfügbaren Daten und Studien weisen allerdings auch darauf hin, dass schwule oder queere Menschen in urbanen Räumen stärker vertreten sind als in ländlichen Gegenden.

Dauer der Gruppendiskussionen

Die aufgezeichneten Gruppendiskussionen wiesen eine durchschnittliche Dauer von rund 104 Minuten auf. Die kürzeste Aufzeichnungsdauer betrug dabei 92 Minuten, die längste aufgezeichnete Gruppendiskussion dauerte 115 Minuten.

Anzahl der Gruppenmitglieder

Die kleinste Gruppe umfasste drei Personen, die grösste bestand aus sieben Gruppenmitgliedern. Gesamthaft wurden 32 Personen befragt.

2.3 Charakterisierung der befragten Personen

Alter

Drei Diskussionsgruppen waren einigermaßen homogen, bestehend aus jüngeren Personen zwischen 19 und 34 Jahren. Die drei anderen Diskussionsgruppen wiesen hingegen eine höhere Altersvarianz auf (19 bis 70 Jahre).

Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität

Personen mit queerer, nicht binärer oder transmaskuliner Identität waren beinahe ausschliesslich in zwei der drei jungen Diskussionsgruppen vertreten. In vier Diskussionsgruppen dominierte sehr deutlich eine «traditionelle» cis schwule Orientierung. Eine Diskussionsgruppe bezeichnete sich als queer, eine andere als transmaskulin. Vereinzelt waren Personen mit bisexueller Orientierung vertreten.

Kultur und Nationalität

Eine deutliche Mehrheit der befragten Personen dürfte die schweizerische Staatsbürgerschaft besitzen. People of Color und Personen mit Migrationshintergrund waren nicht zahlreich vertreten. Kultur, Religion und Migration sind Themen, die in verschiedenen Gruppendiskussionen angesprochen wurden. Eigene Diskriminierungserfahrungen in dieser Hinsicht wurden aber von niemandem zum Thema gemacht.

Sozioökonomische Diversität

Es wurden keine Angaben zum sozioökonomischen Status der Diskussionsgruppenmitglieder erhoben. Es ist allerdings davon auszugehen, dass Personen mit (oder in) akademischer Ausbildung in der Mehrheit waren. Daneben waren auch Personen mit (oder in) dualer Berufsausbildung beteiligt. Armutsbetroffene Personen und Personen mit einer körperlichen oder geistigen Behinderung waren in den Diskussionsgruppen anscheinend überhaupt nicht vertreten.

	Datum	Dauer	TN	Sprache	Ort	Alter	Orientierung/ Identität
Gruppe 1	06.06.21	1:52 Std.	7	französisch	Grosstadt	gemischt	schwul
Gruppe 2	11.06.21	1:44 Std.	4	französisch	Kleinstadt	gemischt	schwul
Gruppe 3	13.06.21	1:40 Std.	7	deutsch	Grosstadt	jung	queer
Gruppe 4	24.06.21	1:40 Std.	3	deutsch	online	jung	transmaskulin
Gruppe 5	28.06.21	1:32 Std.	6	deutsch	ländlich	jung	schwul
Gruppe 6	30.06.21	1:55 Std.	5	deutsch	Grosstadt	gemischt	schwul

Tabelle 1: Übersicht Gruppendiskussionen
(eigene Darstellung)

3 Ergebnisse

3.1 Auswertungsmethodik

Die Auswertung wurde mit dem Programm MAXQDA durchgeführt. Für die Analyse der Gruppendiskussionen wurde ein inhaltsanalytisches Vorgehen gewählt. Die vier Themenfelder *Community*, *Identität*, *Normen* sowie *Herausforderungen und Wünsche* wurden für das Kodiersystem als Hauptkategorien gesetzt. Ausgehend davon wurden bei der Bearbeitung des Materials die Textstellen mit beschreibenden Codes versehen und einer dieser Hauptkategorien zugeteilt. Bei der Codevergabe spielten sowohl Fragen aus dem Interviewleitfaden eine Rolle (Deduktion) wie auch induktiv direkt am Material entwickelte Codes. Nach der zweiten sowie nach der fünften analysierten Gruppendiskussion fanden umfassende Überarbeitungen an der Kodestruktur statt, um eine fallübergreifende Konsistenz zu erreichen: Ähnliche Phänomene wurden in einem gemeinsamen Code zusammengefasst, andere Codes wurden aufgesplittet, da unterscheidbare Phänomene herausgearbeitet werden konnten, oder es fanden Umteilungen in eine andere Hauptkategorie statt. Die Codes wurden mit einer kurzen, zusammenfassenden Beschreibung (Memo) versehen.

Nach der Auswertung aller Gruppendiskussionen wurden sämtliche Codes nochmals auf ihre Konsistenz überprüft und das Codesystem finalisiert. Wie wichtigsten Codes wurden in einer Kreuztabelle (Anhang 2:) dargestellt, um sichtbar zu machen, wenn Codes zwei Hauptkategorien zugeteilt werden könnten. Kriterien für die Auswahl als wichtigste Codes waren:

- die Häufigkeit der Codevergabe,
- das Vorkommen entsprechender Kodierungen in mehr als der Hälfte der Gruppendiskussionen,
- Relevanz in Bezug auf die Fragestellungen sowie
- die Intensität, mit der das im Code repräsentierte Thema in den Gruppendiskussionen diskutiert wurde (wie viel Platz es eingenommen hat).

Die folgende Ergebnisdarstellung orientiert sich an den erwähnten vier Themenfeldern und deckt die wichtigsten Codes, aber auch einige weitere Codes, die häufig vorkommen und/oder eine gewisse Relevanz haben, ab.

3.2 Community

Im Themenfeld Community geht es um das kollektive Zusammensein und Handeln, aber auch die Frage, wer (nicht) dazu gehört und wie heterogen oder homogen diese Community ist.

Die befragten Personen fühlen sich der Community der queeren Männer (sehr) verbunden, befürchten jedoch, dass der Zusammenhalt aufgrund zunehmender gesellschaftlicher Akzeptanz und abnehmender (insb. rechtlicher) Diskriminierung sinken könnte, was als nicht wünschenswert erachtet wird. Damit gingen sowohl wertvolle schwule/queere Kultur wie auch die für die individuelle Identitätsentwicklung bedeutende Gemeinschaft, Identifikationsmöglichkeiten und ein sich umeinander kümmern verloren.

«Selbst an dem Tag, an dem es keine Diskriminierung mehr gibt, will ich nicht, dass das alles aufhört, weil ich auch mit Gleichgesinnten zusammen sein will, mit einer gewissen Identifikation mit einer Gruppe.» (G1, Pos. 37)

Die Community queerer Männer ist für die befragten Personen ein Ort, an dem sie sich selbst sein können, auf Verständnis und ähnliche Erfahrungen treffen (was sie in der Gesellschaft sonst nicht/selten erleben), Freundschaften schliessen, die bisweilen als Wahlfamilie bezeichnet werden, und erfahren, nicht allein zu sein.

«Es war einfach so geil, damals da reinzugehen und zu wissen: "Ich bin nicht alleine." ... Es war sehr wichtig für mich in meiner Entwicklung.» (G6, Pos. 18)

Der **Gemeinschaftssinn** ist bei den befragten Personen so stark, dass einige sich daran stören, wenn queere Männer nicht Teil der Community sind/sein wollen oder nur ihre paar wenigen schwulen (Sex)Freunde haben.

«Eine Sache, die mich zutiefst ärgert, sind Leute, die sagen: "Ich brauche keine Gemeinschaft", und dann sage ich: "Geh und lebe irgendwo wie ein Einsiedler!"» (G2, Pos. 70)

Einige bezeichnen diejenigen Menschen als zur Community zugehörig, die in ihrem persönlichen Umfeld sind und mit denen sie sich persönlich identifizieren können, andere nennen ein «sie bekennen sich zur Community» (G3, Pos. 59) als Zugehörigkeitskriterium.

Die befragten Personen mischen ihre heterosexuell/cis geprägten sozialen Netze nicht so gerne mit ihren queeren sozialen Netzen, da diese **unterschiedliche Gesprächskulturen und -themen** haben und eine gemeinsame Basis und Verständnis fehlen. Es gibt einen Wunsch, unter sich zu sein, queere Kultur und Gemeinschaft zu pflegen, gerade auch weil dies als safer space wahrgenommen wird als heterosexuelle/cis Kreise (selbst wenn sie persönlich bekannt sind) und weil dort mehr Verständnis und Empathie möglich sind, da alle ähnliche Erfahrungen gemacht haben.

Es werden jedoch auch immer wieder Konflikte zwischen einzelnen **Subgruppen** in der schwulen Community festgestellt, z.B. zwischen heteronormativ angepassten und extravaganteren Schwulen oder zwischen der schwulen Mainstream-Community und Subkulturen (insb. Fetische). Diese Konflikte werden problematisiert und die befragten Personen wünschen sich, dass Diversität innerhalb der schwulen Community grössere Akzeptanz erfährt.

Um Gemeinschaft zu erfahren, werden **physische Treffpunkte** als essenziell angesehen, von denen es jedoch zu wenige gebe, insbesondere in ländlichen Regionen. Diese Räume und Orte sollten ausserdem verschiedene Bedürfnisse bedienen – nicht nur Clubbing, sondern auch ruhigere und nicht-kommerzielle Angebote und Aktivitäten. Queere Räume werden zudem als Möglichkeit angesehen, den oben erwähnten Zusammenhalt zwischen Subgruppen zu stärken. Heute spielt sich gemäss den befragten Personen zu viel auf **Dating Apps** ab, wohingegen sie sich wünschen, andere queere Männer in erster Linie in persönlichem Kontakt **kennen zu lernen**, sowohl auf freundschaftlicher Ebene wie auch für Dating. Dating auf Apps wird insofern als unangenehm oder gar problematisch gesehen, dass es sehr oberflächlich sei, auf Äusserlichkeiten fokussiere und dort eine «Wegwerf-Haltung» (G2, Pos. 146) herrsche. Es wird gewünscht, dass auch anderen persönlichen Eigenschaften mehr Wert zugemessen und eine Chance gegeben wird. Für transmaskuline Männer kommt beim Dating die Schwierigkeit hinzu, dass das Gegenüber teilweise wenig Wissen über Transidentität hat und den transmaskulinen Mann als «Wikipedia-Lexikon» (T., Pos. 56) sieht; ihn also über Aspekte der Transidentität ausfragt, über die es sich auch selbst informieren könnte und sollte. Die befragten Personen wünschen sich innerhalb der Community eine Sensibilisierung für einen freundlicheren Umgang miteinander.

Im Zusammenhang mit Dating Apps, aber auch weit darüber hinaus, ist **Ausgrenzung** innerhalb der Community queerer Männer ein zentrales Thema. Dies steht im Zusammenhang mit der oben erwähnten erwünschten Haltung der Anerkennung und Akzeptanz von Vielfalt innerhalb dieser Community. Als bedeutendste Form des Ausschlusses werden **Körpernormen** genannt:

«Es gibt glaube ich eine recht genormte Vorstellung davon, wie ein schwuler Körper aussehen soll. Und zwar ist er cis, Weiss und idealerweise recht muskulös, nicht all zu klein, idealerweise gross. Also ich glaube, wir haben mega krasse Körpernormen.» (G3, Pos. 97)

Dazu kommen weitere normative Vorstellungen von Männlichkeit/männlichen Körpern und damit einhergehend eine Abwertung von Männlichkeiten/Männern, die als (eher) feminin wahrgenommen werden. Auch wird Jugendlichkeit klar präferiert (ageism). Transmaskuline Männer sind zusätzlich damit konfrontiert, dass viele cis Schwule cisnormative Vorstellungen von männlichen Körpern haben. Darüber, ob innerhalb der trans Community ein Druck zu Geschlechterbinarität und starren Geschlechter-

bildern oder gerade umgekehrt zu Queerness und Geschlechterbinarität in Frage stellen besteht, sind sich die befragten transmaskulinen Personen uneinig.

Die Körperrnormen stehen in einem Zusammenhang mit dem ebenfalls wichtigen Thema der Sexualität. Die schwule Community wird als sehr **sexualisiert** erlebt, was sowohl positive (freier über Sexualität sprechen können, bedürfnisorientierteres Ausleben der Sexualität) wie auch negative (wird als zu viel erlebt, (Bedeutungs)Verlust nicht-sexueller persönlicher zwischenmenschlicher Beziehungen) Aspekte hat. Die sexuelle Freiheit/Freizügigkeit wird von einigen als Norm innerhalb der schwulen Community erlebt, die wiederum einschränkend sein kann für diejenigen, die das nicht so leben möchten. Die Überschneidung von Körperrnormen und Sexualität hat auch zur Folge, dass sexuelle Vorlieben vorschnell aufgrund von äusseren Merkmalen fremdzugeschrieben werden.

Weitere Formen von Ausgrenzung sind **Rassismus** und vereinzelt werden auch Ablehnung von Menschen mit Behinderungen und von HIV-positiven Menschen genannt. Rassismus wird wiederum insbesondere auf Dating Apps verortet, die befragten Personen nennen darüber hinaus keine spezifischen Beispiele für Rassismus und die Haltungen dazu sind geteilt: Die meisten verurteilen ihn, einige sehen einen Ausschluss von rassifizierten Menschen beim Dating jedoch als persönliche Präferenz.

Der Ausschluss und das nicht anerkennen der Identitäten von **bisexuellen wie auch transmaskulinen Männern** wird als ein Problemfeld genannt und taucht bezüglich trans Menschen auch als grundsätzliche Haltung in Gruppe 6 auf. Es wird generell anerkannt, dass trans und bisexuelle Menschen im Vergleich zu cis Schwulen mit grösseren Herausforderungen und mehr Ausgrenzung konfrontiert und im Kampf um gleiche Rechte noch nicht gleich viele Erfolge erzielen durften.

Diese aufgezeigten Formen von Ausschluss verweisen auf **homonormative** Vorstellungen über schwule Männlichkeit.

Bezüglich dem Auftreten der Community wird immer wieder der Wunsch nach Repräsentation auch von nicht linken und nicht polarisierenden **Forderungen und Positionen** geäussert und vereinzelt auch political correctness kritisiert. Dies geht meistens einher mit einer cis-schwulen Perspektive und einer eher kritischen Haltung zu queerer/schwuler Diversität und Solidarität.

«...dass die Meinungsmacher innerhalb der Community nicht so politisch einseitig sind. Dass man da ein wenig schaut, dass man ein wenig auf dem Teppich bleibt mit den Aussagen, mit den Forderungen.» (G6, Pos. 45)

Nebst dieser als links wahrgenommenen Haltung der öffentlich sichtbaren schwulen/queeren Community und ihrer Organisationen kann auch deren **Aktivismus** eine Barriere darstellen. Es wird als wichtig erachtet, verschiedene Formen des Engagements anzubieten, unterschiedliche Begegnungsorte zu schaffen und die Menschen in ihren diversen Graden der Selbstakzeptanz und des Identitätsstolzes abzuholen.

«Ich wollte nicht zu jenen gehören, die halt irgendwie diese Extravaganz darstellen. Das hat mich enorm gehindert am Anfang.» (G5, Pos. 95)

Aktivistisch zu sein, wird teilweise als Norm innerhalb der Community erlebt. Besonders die trans Community wird von einigen befragten Personen als zu aktivistisch, zu extreme Forderungen stellend und zu schnelle Veränderungen fordernd wahrgenommen. Andererseits werden die schwule/queere Community und ihre Organisationen auch immer wieder als Orte beschrieben, an denen die verschiedensten Menschen und Haltungen zusammenkommen, was positiv bewertet wird.

Unterschiedliche Haltungen gibt es zu **intersektionalen** Perspektiven und im Erkennen von **Gemeinsamkeiten** zu sozialen/rechtlichen Kämpfen anderer unterdrückter Gruppen. Die meisten befragten Personen vertreten die Haltung, dass queere Kämpfe mit denjenigen anderer diskriminierter/stigmatisierter Gruppen vergleichbar sind und dieselbe Grundlage haben; insbesondere zum Feminismus werden Parallelen gezogen. Diese Haltung ist dort am wenigsten vertreten, wo die queere Com-

munity als zu links kritisiert wird und dort stärker zu finden, wo Wissen zur Geschichte queerer Bewegungen besteht.

Das Verhältnis zur **gesamten queeren Community** kann ebenfalls als gemischt beschrieben werden. Bei einigen befragten Personen bestehen Ressentiments gegenüber den nicht-cis-schwulen Gruppen/Menschen des LGBTQAI-Spektrums, Zusammenarbeit wird als Überforderung wahrgenommen und cis-schwule Identitäten würden an den Rand gedrängt oder durch queere Solidarität ausgebremst. Es geht also auch um Sichtbarkeit und (finanzielle) Ressourcen.

«Aber die Lesben grenzen uns, die haben uns ewig ausgegrenzt. Mit ihren Veranstaltungen, die SIE haben. Das ist gar keine Frage, da kommt kein Schwuler rein. Und wir sollen nachher so viel für sie machen.» (G6, Pos. 81)

Andere sehen die queere Community klar als solidarische Einheit und stellen in den letzten Jahren und in jüngeren Organisationen auch mehr identitätenübergreifende Zusammenarbeit und Freundschaften fest.

«Dort weiterzuarbeiten und auch die Community als Ganzes zu sehen, was wir ja auch machen. Und sozusagen, jetzt schauen wir, dass es der ganzen Community gut geht.» (G3, Pos. 17)

Eher ältere, cis-schwule und aus einer homogenen (cis-schwulen) Gruppe kommende Männer (G6) äussern sich deutlich kritischer zu anderen LGBTQAI-Identitäten und einer queeren Einheit als jüngere, queere, aktivistische und aus einem gemischten (LGBTQAI-)Verein kommende (G3). Gruppenübergreifender Konsens besteht jedoch darin, dass die jeweiligen Identitäten unterschiedliche Bedürfnisse und Forderungen haben, dies berechtigt sei und berücksichtigt werden müsse – also eine grundsätzliche Einheit, jedoch mit zeitweilig und themenspezifisch separaten Kämpfen. Die Differenzierung in unterschiedliche Forderungen und Organisationen wird als Möglichkeit gesehen, dass die jeweilige Gruppe für sich selbst sprechen kann und sichtbarer ist als in einer grossen gemeinsamen queeren Community.

«Das sind unterschiedliche "Kämpfe", aber die Basis bleibt die gleiche, Diskriminierung aufgrund eines Unterschieds, aufgrund von fehlendem Verständnis. Und da denke ich, dass es wichtig ist, diese gemeinsamen Wurzeln zu behalten, die ähnlich sind bei all diesen verschiedenen Gruppen und darüber hinaus. Es mehr als eine Differenzierung und nicht als eine Trennung zu sehen und dann zu sagen, dass wir zusammenhalten in der Differenzierung, dass wir in Vielfalt vereint bleiben.» (G1, Pos. 137)

Eine Herausforderung im Zusammenkommen der verschiedenen Identitäten des LGBTQAI-Spektrums ist **fehlendes Wissen** über die jeweils anderen Gruppen. Dies kann auf persönlicher Ebene Grenzüberschreitungen begünstigen und damit Verletzungen verursachen. Eine grosse, vereinte queere Community könnte in diesem Sinne mehr Solidarität, queere Bildung und gegenseitiges Verständnis schaffen. Die queeren Organisationen werden diesbezüglich als sensibilisiert und inklusiv wahrgenommen.

«Ich finde Information, das Bescheid wissen, das Hingehen und herauszufinden, auch HÖCHST wichtig, weil es dies uns erlaubt, nicht mehr unwissend über bestimmte Dinge zu sprechen und auch die Anliegen der anderen zu verstehen.» (G1, Pos. 132)

3.3 Identität

Im Themenfeld Identität werden Aspekte der individuellen Auseinandersetzung mit Identität (das schwule oder queere Selbst) verhandelt. Dabei kommt der **inneren Identitätssuche** eine grosse Bedeutung zu. Es ist eine Suche nach sich selbst, die vielfach geprägt ist von Isolation und Einsamkeit, jedoch zu immer mehr Selbstakzeptanz führen sollte. Sie wird beschrieben als äussere und in der Folge auch innere Unterdrückung der queere Identitätsbestandteile, als Verstecken und Doppelleben und schliesslich als sich selbst sein und sein eigenes schwul/bisexuell/trans/queer sein positiv bewerten.

«Die Realität unseres Lebens ist die ganze Zerstörung meiner Identität und meine Identitätsrekonstruktion basiert auf meiner sexuellen und affektiven Orientierung und dieser Schizophrenie – ich habe meine ganze Kindheit und Jugend zwischen diesen beiden "Ichs" gelebt, die sich bekämpft haben. Und einfach der Moment, in dem ich eine Versöhnung erreichen konnte, es ist der Moment, in dem es mir gelungen ist, diese Fragmente zu sammeln, die eins geworden sind, aber das ist die Arbeit eines ganzen Lebens.» (G1, Pos. 62)

«Und irgendwie ist es für mich persönlich auch nach dem Coming-out das schönste Gefühl auf der Welt gewesen, weil man so weiss, man kann sich selbst sein und es ist gut so wie es ist. Es ist vorher mega schlimm aber dafür nachher um so schöner.» (G5, Pos. 33)

Selbstakzeptanz mündet oftmals in ersten **Coming-outs**. Allerdings bleibt es nicht bei einem, sondern es ist immer wieder ein Abwägen, ob man sich outet oder nicht, z.B. in neuen sozialen Kontexten. Insbesondere Coming-outs in der Familie werden als wichtige Schritte erlebt und die vermuteten und tatsächlichen Reaktionen darauf beschäftigen die befragten Personen meistens sehr. Sie empfinden eine gewisse Notwendigkeit, sich zu outen, da sie sonst als heterosexuell wahrgenommen werden (Heteronormativität) und damit nicht **sich selbst sein** und **zu sich stehen** könnten. Dies erleben sie als ihre grössten Herausforderungen mit der schwulen Identität. Auf dem Weg zu Selbstakzeptanz spielen queere **Vorbilder und Sichtbarkeit**, insbesondere in Medien (z.B. Filme, Serien) und im öffentlichen Leben (z.B. Regenbogenfahnen), wie auch Zugang zu Informationen (z.B. im Internet/auf Social Media) eine Rolle. Diese prägen das Selbstbild und damit die Selbstakzeptanz massgeblich.

«Es fühlt sich so falsch an, sich vorzustellen, alt zu werden mit einem Mann. Weil, nie gesehen. Ich habe das nie wirklich gesehen, alte schwule Pärchen. Ich habe eine Serie angefangen, wo es so ein schwules Pärchen gibt, das alt ist und ich habe dort so richtig gemerkt: Alter, fuck, ich habe das noch nie gesehen! Weissst du, das bin ich, oder? Und das soll meine Zukunft sein. Aber es hat sich so falsch angefühlt.» (G5, Pos. 73)

Selbstakzeptanz geht oft damit einher, dass die sexuelle Orientierung und/oder Geschlechtsidentität ein bedeutender **Identitätsbestandteil** wird, der mehr als die sexuellen/emotionalen Beziehungen prägt, sondern darüber hinaus eine wichtige Rolle im Leben der befragten Personen einnimmt. Der Grad der Bedeutung dieses Identitätsbestandteils findet ihren Höhepunkt in **Identitätsstolz**, also in einer deutlichen Abgrenzung von heterosexuellen/cis Normen und einer klar positiven Bewertung des eigenen Andersseins. Diese Haltung kommt fast ausschliesslich bei den als jung charakterisierten Diskussionsruppen vor.

«Man könnte eigentlich auch sagen, dass unsere Existenz schon eine Normabweichung ist. Und der Gedanke gefällt mir sogar. ((Gelächter)) Das ist ja auch nichts Schlechtes, weil das super ist.» (G3, Pos. 93)

«Aber keine Ahnung, ja es ist mega nice, gay zu sein. Und ich würde es jedem anderen auch empfehlen. ((Schmunzeln in der Runde))» (G5, Pos. 35)

In den Identitätsentwicklungsprozessen taucht die **psychische Gesundheit** als zentrales Thema auf, dem sowohl innerhalb der Community wie auch gesamtgesellschaftlich mehr Bedeutung zugemessen werden sollte.

«Wo man sich so ein wenig selbst entdeckt und merkt, oh ich bin anders, macht es einen sehr verletzlich und ist zum Teil eben auch gefährlich, weil viele queere Jugendliche nehmen sich sogar das Leben wegen dem, weil sie das Gefühl haben, sie würden nicht dazu passen.» (G5, Pos. 33)

Die eigene Identitätsentwicklung wird jedoch nicht nur als herausfordernd und bedrückend erlebt, sondern auch klar mit dem positiven Effekt in Verbindung gebracht, dass dadurch eine **stärkere Auseinandersetzung mit sich selbst**, seinen eigenen Wünschen und Lebenszielen geschehe, als dies cis-he-

terosexuelle Menschen täten. Die idealerweise damit einhergehende stärkere Anerkennung eigener Wünsche und Bedürfnisse und ihnen nachzugehen, kann zu grösserer Zufriedenheit führen. Einige befragte Personen konnten dies gerade dadurch erreichen, dass sie in Bezug auf die sexuelle Orientierung und/oder Geschlechtsidentität sowieso von der Norm abweichen und sich deshalb eher getraut haben, auch für andere Lebensbereiche das Heft selbst in die Hand zu nehmen, statt Normen zu erfüllen.

«Jetzt kommt es ja eh nicht mehr darauf an. Ich bin sowieso abnormal genug, um nicht so zu tun, als wäre ich normal – also gehen wir all in.» (G5, Pos. 95)

In diesem Zusammenhang wird auch erwähnt, dass das Leben ausserhalb der Norm es ermöglichen kann, z.B. (Liebes-/sexuelle)Beziehungen und auch Geschlechterrollen so zu leben, wie es für einen selbst passt und nicht, wie heterosexuelle/cis Normen es einem vorgeben. Dies birgt jedoch auch die Gefahr von Homonormativität, wenn beispielsweise schwule Paare an Heteronormativität angelehnte Beziehungsmodelle leben möchten und nicht liberalere Beziehungsformen, wie sie die befragten Personen als typisch für schwule Liebesbeziehungen sehen.

«Du sprichst zum Beispiel über die Norm, also das Gegenteil von dem, was in einem heterosexuellen Paar erwartet wird, die Norm, sexuelle Freiheit zu haben, Freiheit in der Liebe oder was auch immer. Aber sobald es zu einer Norm wird, wird es auf jeden Fall für mich zu einem Problem, weil ich für Freiheit bin.» (G1, Pos. 186)

3.4 Normen

Das Themenfeld Normen deckt sowohl allgemeine gesellschaftliche Normen wie auch Normen innerhalb der Community ab und zeigt auf, wie sich die befragten Personen dazu positionieren und in welchem Verhältnis sie dazu stehen.

Wie das Umfeld auf Coming-outs **reagiert** oder welche Botschaften es zu queeren Themen vermittelt, beschäftigt die befragten Personen stark und beeinflusst den oben beschriebenen Umgang zwischen sich verstecken und die Identität offen leben und zu sich stehen. Die wichtigsten Akteur*innen dabei sind Familie, Schule, Religion und Freund*innen. Dies sind auch zentrale Sozialisationsinstanzen und prägen somit, ob die befragten Personen in ihrer Identität eingeschränkt oder bestärkt wurden, wobei ersteres öfter berichtet wird.

«Ich glaube es ist eher das Umfeld, was es nicht akzeptieren kann, dass die Leute dann sich da einfach nicht getrauen, aus sich rauszukommen.» (G5, Pos. 28)

«...fing ich an, den Mut zu haben, es meinen Freunden öfter zu sagen, und dank ihnen, zeigten sie mir, dass es normal ist.» (G2, Pos. 26)

Auch die gesamtgesellschaftlich bestehende **Hetero-/Cisnormativität** (inkl. Geschlechternormen) werden hauptsächlich als einschränkend erlebt, da sie die Unterdrückung und Abwertung der eigenen Identität bewirken. Sie sind auch der Grund, warum sich queere Männer überhaupt outen müssen, da sie sonst als heterosexuell/cis angenommen werden. Diese Normen wirken teilweise bis in die queere Community hinein, z.B. bezüglich Körpernormen, Geschlechterbinarität/-stereotypen oder Beziehungsformen. Zudem schildern einige befragte Personen, dass hetero-/cisnormativ angepasste queere Menschen in der Öffentlichkeit eher akzeptiert werden als extravagante oder Subgruppen, was wiederum auf die queere Community zurückwirkt, die diese Wertungen teilweise übernimmt.

Unterschiede stellen die befragten Personen hauptsächlich zwischen **Generationen** und zwischen **Stadt und Land** fest: Ältere Menschen sowie ländliche Regionen werden als hetero-/cisnormativer erlebt als jüngere Generationen und Städte, wobei es Ausnahmen gibt. Auch nicht-schweizerische Kulturen, insbesondere osteuropäische Länder, werden generell als weniger offen erlebt, es gibt allerdings ebenso Länder, die als fortschrittlicher als die Schweiz genannt werden.

Der **Umgang** der queeren Männer **mit diesen Normen** ist geprägt von Kritik und Hinterfragen, bisweilen ist er schöpferisch und trägt dazu bei, zu sich selbst zu finden und Normen nicht unhinterfragt zu übernehmen, wenn sie für einen selbst nicht passen – in sämtlichen Lebensbereichen. Die Kritik an Normen ist sozusagen die Vorbedingung dafür, bei den eigenen (Liebes-/sexuellen)Beziehungen und der inneren Identitätssuche Formen zu finden und zu akzeptieren, die einem selbst entsprechen, teilweise jedoch gesellschaftlichen Normen zuwiderlaufen. Einige Stimmen denken hingegen, dass Normen kaum verändert werden können.

«Dass wir weg von dem kommen, etwas nachzueifern, hin zu einem eben viel empowernden Ansatz, so à la die Vielfalt stärken und das Anderssein auszuleben und auch das zu stärken, finde ich. Und nicht mehr so dieses Hinterherjagen von etwas, was uns selbst dann eigentlich schwächt oder wo wir uns dann schon wieder verstecken müssen.» (G3, Pos. 18)

«Das stört mich dann am Ganzen. Dass wir was übernehmen, was toxisch ist. Und darum habe ich auch so Freude an der Queerness von dieser Diversity.» (G4, Pos. 56)

Was die befragten Personen allerdings beschäftigt ist, dass es zu einer Norm innerhalb der queeren Community werden könnte, Normen kritisieren und brechen zu müssen, um dazu zu gehören. Dies wird grundsätzlich abgelehnt – wer teilweise hetero-/cisnormativ leben will, soll das tun dürfen.

Die eigenen Vorstellungen, wie **Liebesbeziehungen und Familie** bei queeren Männern aussehen, sind erneut geprägt durch eine stärkere Auseinandersetzung und ein gemeinsames Aushandeln statt durch normative Vorstellungen.

«befragte Person: Und ich sehe aber bei uns, jedes Mal für unser Paar, wie wir nicht unbedingt eine... wir müssen jedes Mal darüber nachdenken, wie ich meine Beziehung haben möchte. Will ich es? In welcher Weise? Wie? Das ist wirklich...»

Moderator: Weil es kein fertiges Schema gibt, das beschlossen wurde.» (G1, Pos. 82-83)

Eine weitere Eigenschaft insbesondere schwuler Beziehungen ist eine grössere Offenheit in der Beziehung, insbesondere bezüglich der Sexualität, aber auch der Form (Paar oder nicht). Dies wird aber teilweise als bereits wieder einschränkende und ausschliessende Homonormativität erlebt für diejenigen, die das nicht so leben möchten. Von Bedeutung ist auch die Auseinandersetzung mit dem Thema eigene Kinder, da das heterosexuelle/cis Umfeld in einem gewissen Lebensabschnitt in eine Familiengründungsphase tritt, dies für viele befragte Personen jedoch kein Wunsch ist und wo doch, nur sehr schwer verwirklichtbar, was dann wiederum grosse Herausforderungen mit sich bringt.

3.5 Herausforderungen, Wünsche und Erwartungen

In den von den befragten Personen als Herausforderungen identifizierten Themen und in ihren Wünschen und Erwartungen tauchen die soeben erwähnten queeren Beziehungsformen und Familien auch auf. Es braucht eine bessere rechtliche Absicherung und grössere Akzeptanz von **Regenbogenfamilien**, insbesondere von solchen mit schwulen Vätern, da diese besondere Herausforderungen (z.B. Leihmutterschaft oder Fokussierung auf Mutterschaft) haben, die die befragten Personen bisher – auch in der Arbeit der queeren Organisationen – zu wenig berücksichtigt sehen. Die Akzeptanz der Diversität von **Beziehungsformen** (mehr als nur Kopien heteronormativer Paarbeziehungen) bewerten die befragten Personen als steigerungsbedürftig und wünschen sich, dass Pink Cross sich dafür einsetzt.

Ein zentrales Thema ist, dass die befragten Personen eine **Lücke zwischen rechtlicher und tatsächlicher/sozialer Gleichstellung** feststellen – im Alltag sehen sie sich auch nach der Eheöffnung mit Herausforderungen und Problemen konfrontiert, wie die vorangehenden Kapitel deutlich machen. Als wichtigste Massnahme wird **Aufklärung** in der Gesamtbevölkerung und Öffentlichkeitsarbeit genannt, da dadurch Vorurteile abgebaut und Akzeptanz gesteigert werden könnten.

«Ich denke, ein grosser Punkt von Pink Cross ist in erster Linie sicher Aufklärung. Aufklärung vernichtet Stigmas und Aufklärung verhindert Angst. Und da finde ich, das ist ein grosser grosser Teil, von Öffentlichkeitsarbeit überhaupt, die jede Organisation auch machen sollte.»
(G6, Pos. 188)

Nicht nur die breite Öffentlichkeit wird hier als Zielgruppe genannt, sondern auch Institutionen wie Polizei und Gesundheitswesen und in erster Linie die **Schule** als wichtige Sozialisationsinstanz wird in der Pflicht gesehen, Akzeptanz für Vielfalt zu fördern.

Es werden einige Bereiche genannt, in denen sich die befragten Personen besonders unwohl fühlen und in denen die Akzeptanz queerer Menschen daher besonders verbessert werden muss:

- **Religion:** Einige befragte Personen erlebten Verletzungen, Ausschluss und Unterdrückung ihrer Identität durch die christlich-religiöse Sozialisation und die Kirchen. Gleichzeitig besteht vonseiten der queeren Community oftmals eine Abwehrhaltung gegenüber allem Religiösen, was für queere Christen ein Spannungsverhältnis evoziert. Der grösste Handlungsbedarf wird bei den Konversionsmisshandlungen gesehen, da diese weiterhin legal sind und praktiziert werden.
- **Alter:** Queerfreundliche Alterspflege ist ein Thema, das die befragten Personen beschäftigt und besorgt, da es noch nicht genug entsprechende Angebote gibt und sie sich nicht sicher sind, ob sie in einem Pflegeheim nicht Diskriminierung erfahren.
- **Gesundheitswesen:** Die befragten Personen denken, dass viele queere Männer Vorbehalte gegenüber dem Gesundheitswesen haben, da sie schlechte Erfahrungen gemacht haben. Als Grundproblem wird das fehlende Wissen von Gesundheitsfachpersonen genannt.
- **Sport:** Insbesondere der Fussball wird als Sport genannt, in dem es noch sehr stark an Akzeptanz queerer Menschen (insb. Schwuler) fehlt und folglich noch viel Aufklärungsarbeit vonnöten ist. Zudem stehen trans Menschen vor der Herausforderung, dass darüber diskutiert wird, ob sie ihrem Geschlecht entsprechend in der jeweiligen Kategorie Sport treiben dürfen.

Die befragten Personen stellen fest, dass es in den letzten Jahren einige Fortschritte in Bezug auf rechtliche Gleichstellung und gesellschaftliche Akzeptanz gegeben hat und noch geben wird. Sie alle sehen damit jedoch auch Gefahren einhergehen: Es drohten **Rückschlägen** resp. Gegenbewegungen hin zu mehr Ablehnung und Gewalt, gekoppelt mit einem **sich zurücklehnen** in der Community und der Gesamtgesellschaft in der Illusion, es sei alles gut oder auf genug gutem Weg. Hier gelte es, wachsam zu bleiben und sich stets weiter zu engagieren.

Sorgen bereiten den befragten Personen auch **Hassverbrechen** resp. physische Gewalt. Die Unterstützung der Opfer dieser Taten sollte ausgebaut werden. Die Folgen der Abwertung von queeren Identitäten sind insbesondere in der schlechteren **psychischen Gesundheit** queerer Menschen zu sehen – ein weiteres Problemfeld, das die befragten Personen nennen und für das es insbesondere mehr (öffentliche, finanzielle) Ressourcen braucht. Schliesslich sind es auch **Drogen und Chemsex**, die sie beschäftigen – etwas, das in der schwulen Community sehr verbreitet sei, über das aber zu wenig gesprochen werde.

Direkt an **queere Organisationen** und insbesondere an **Pink Cross** gerichtet äussern die befragten Personen ebenso einige Wünsche und Erwartungen. Sie sehen es gerne, wenn die Organisationen im öffentlichen Diskurs eine klare Haltung zeigen und sich gegen Queerfeindlichkeit und politische Instrumentalisierung (z.B. für Rassismus) wehren. Pink Cross wird in den lokalen Gruppen und Vereinen und in der Westschweiz kaum wahrgenommen, sollte dort also präsenter werden und den Austausch von Erfahrungen unterstützen. Es wird gewünscht, mit Pink Cross «einen grossen Bruder oder einen Bären zu haben, der sich um mich kümmert und mich unterstützt oder mir hilft, mit den anderen in Verbindung zu sein» (G1, Pos. 300), also eine Vernetzung zwischen den Vereinen und eine Bündelung der Kräfte, eine Führungsposition und sich gemeinsam zu positionieren, sowie Unterstützung bei politischer Arbeit auf lokaler/regionaler/kantonalen Ebenen und eine Koordination der politischen Arbeit auf diesen Ebenen.

In zwei Diskussionsgruppen wird der Vorschlag aufgebracht, auf nationaler Ebene einen queeren (LGBTQAI)-Dachverband zu haben, der für die jeweiligen Untergruppen/Identitäten eigene Bereiche und Aktivitäten hat, in denen sich das queere Leben hauptsächlich abspielt, aber durch das gemeinsame Dach werden sowohl die queere Gemeinschaft und Solidarität gestärkt wie auch politische Arbeit erleichtert und besser koordiniert.

«Es müsste nachher so funktionieren wie der schweizerische Gewerkschaftsbund. Das heisst, es ist ein Zusammenschluss von Gewerkschaften und jede Gewerkschaft hat noch ihr eigenes Tätigkeitsgebiet unter sich, ihr eigener Schwerpunkt. Und dann gibt es diese Sachen, die zusammen sind, die man gemeinsam angeht und vorwärtsbringt. Und die einen stimulieren die anderen und umgekehrt.» (G6, Pos. 81)

4 Fazit

4.1 Zusammenfassung

Schwules Leben ist für die befragten Personen geprägt von einem grossen Gemeinschaftssinn – der **Community** kommt eine wichtige Bedeutung zu, z.B. um sich nicht allein zu fühlen oder um Freundschaften zu finden. Jedoch gibt es dort auch viel Ausgrenzung – insbesondere aufgrund von Körperrnormen – die es zu minimieren gilt. Die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen des LGBTQAI-Spektrums wird grundsätzlich begrüsst, dabei sollen aber auch Eigenheiten und eigene Forderungen der jeweiligen Gruppen berücksichtigt und gewisse Kämpfe unterstützt, aber separat geführt werden.

Auf individueller Ebene kommt der inneren **Identitätssuche** und dem nie abgeschlossenen Abwägen zwischen sich selbst sein und sich verstecken eine grosse Bedeutung zu. Einen Vorteil dieser Herausforderungen sehen die befragten Personen in einer stärkeren Auseinandersetzung mit sich selbst. Dies ermöglicht ihnen, besser zu wissen, was sie für sich persönlich wollen und sie sind weniger durch gesellschaftliche Normen gesteuert. Gewünscht wird mehr Unterstützung in diesem Prozess, auch mit Blick auf die psychische Gesundheit. Hetero-/Cisnormativität schränkt die befragten Personen in ihrer Identitätsentwicklung immer wieder ein und ist eine der bedeutendsten Hürden bezüglich der Selbstakzeptanz. Ihr Umgang mit **Normen** ist jedoch davon geprägt, dass sie diese kritisieren, hinterfragen und so grundsätzlich ein bedürfnisorientierteres Leben führen können, da sie sowieso vielen Normen nicht entsprechen und daher auch in anderen Lebensbereichen als denjenigen, die mit der sexuellen Orientierung/Geschlechtsidentität zu tun haben, freiere Entscheidungen treffen.

Die befragten Personen heben als **Herausforderung** deutlich hervor, dass rechtliche noch keine soziale/tatsächliche Gleichstellung bedeutet. Um auch letztere zu befördern, sehen sie gesamtgesellschaftliche Aufklärung als zentrales Instrument. Die grösste Gefahr zunehmender rechtlicher Gleichstellung besteht in drohenden Rückschlägen/reaktionären Gegenbewegungen sowie in einem Zurücklehnen der queeren Community in der falschen Hoffnung, nun sei alles erreicht.

4.1.1 Erwartetes und Überraschendes

Erwartetes

Der Erzählstimulus (s. 2.1) wurde von den befragten Personen *unisono* wenig überraschend als unrealistisch und ebenso als nicht wünschbar eingeschätzt. Er tat seine Wirkung als Provokation dennoch und löste insbesondere Gespräche über die Bedeutung queerer Community und Organisationen aus. Um die Diskussion kontroverser zu machen, könnte stattdessen das Jahr 2030 oder 2035 gewählt werden.

Sexualität tauchte als wichtiger Teil schwuler Identität auf, oftmals in Verbindung mit einer bisweilen als toxisch erlebten Datingkultur, insbesondere auf Apps.

Das Verhältnis, besonders von cis Schwulen, zur LGBTQAI-Community ist ambivalent, wobei sich ein Haltungsgraben entlang von Generationen- und politischen/aktivistischen Trennlinien abzeichnet: Jüngere, linkere, aktivistischere befragte Personen sehen das Verhältnis näher und weniger konfliktuell.

Überraschendes

Es gab eine in allen Gruppendiskussionen auftauchende, positive Bewertung der Identitätssuche, da sie eine stärkere Auseinandersetzung mit sich selbst und eigenen, weniger normativen Lebensgestaltungsmodellen ermöglicht. Dies könnte damit zusammenhängen, dass die Teilnahmen an einer solchen Gruppendiskussion eine gewisse fortgeschrittene Identitätsentwicklung als queerer Mann voraussetzt.

Die befragten Personen haben teilweise klare Vorstellungen davon und konkrete Vorschläge, wie queere Organisationen aufgestellt/organisiert werden könnten.

Dass das Thema Chemsex/Drogen in zwei Gruppendiskussionen von den befragten Personen selbst aufgebracht wurde, deutet auf eine gewisse Relevanz hin.

4.2 Rückbezug auf Auftrag Pink Cross

In den Gruppendiskussionen sind alle Themenbereiche und Fragen aus dem Auftrag von Pink Cross besprochen worden, allerdings nicht alle in derselben aussagekräftigen Tiefe. Die Gesprächsleitfadenfragen haben sich grundsätzlich als sinnvoll, erkenntnisgenerierend und für die befragten Personen sowie mit Blick auf die beauftragten Fragestellungen als relevant und bedeutungsvoll erwiesen. Die vier Hauptthemen *Community*, *Identität*, *Normen* und *Herausforderungen/Wünsche* sind sehr grosse Themenbereiche, was den Vorteil hat, dass sie einen tatsächlichen Überblick über die Lebensrealität queerer Männer in der Schweiz ermöglichen. Allerdings konnten die Themenbereiche dadurch, und weil es zeitlich limitierte Gruppendiskussionen mit mehreren Teilnehmern sind, nur oberflächlich besprochen werden. Beispielsweise wurde die Bedeutung von Geschlecht(errollen) immer mal wieder angetönt, jedoch kommt nicht klar zum Ausdruck, in welchem Zusammenhang sie mit einer queeren männlichen Identität steht – Hetero-/Cisnormativität sowie Körpernormen zeigen lediglich erste potenzielle Verbindungen auf. Auch das Verhältnis der befragten Personen/queeren Männer zu nicht-schweizerischen Kulturen sind wenig inhaltlich elaboriert.

Der Themenbereich Identität nimmt in allen Gruppendiskussionen am wenigsten Raum ein. Dies könnte damit zusammenhängen, dass die dort interessierenden Prozesse sehr individuell und persönlich sind und daher nicht uneingeschränkt in einer Gruppe von nur teilweise bekannten Menschen geteilt werden möchten. In Diskussionsgruppen, in denen eine grosse persönliche Bekanntheit bestand (z.B. G1) wurden tendenziell mehr und persönlichere Erlebnisse erzählt. Fragen dazu, was eine schwule/queere männliche Identität ausmacht sowie zu deren Einfluss auf biografische Entscheidungen/Ereignisse wurden selten gestellt (Fragehäufigkeiten sind im Gesprächsleitfaden im Anhang 1: zu finden).

Es ist nicht immer klar, wann die befragten Personen von der LGBTQAI-Community, wann von der schwulen und wann von derjenigen der queeren Männer sprechen. Fragen zur Bedeutung schwuler (Sub)Kultur und von Klassenunterschieden, zum Umgang mit Konflikten in der Community und zum Verhältnis zu heterosexuellen cis Männern kamen kaum zum Einsatz.

Im Themenbereich Normen lohnt es sich, in den Fragen zu präzisieren, ob generell Normen gemeint sind (z.B. auch Anstandsnormen), Normen in der Gesamtgesellschaft mit Bezug zur sexuellen Orientierung/Geschlechtsidentität, solche in der LGBTQAI-Community, oder in der Community der queeren/schwulen Männer. Die Bedeutung von Homonormativität und Freundschaften innerhalb der Community sowie Interaktionen von Geschlechternormen und sexueller Orientierung/Geschlechtsidentität und die daraus resultierenden individuellen Verhandlungsprozesse könnten stärker erfragt werden.

4.2.1 Zielgruppenerreichung

Die von Pink Cross definierten Gruppen, die mit dieser Forschung erreicht werden sollten, sind insbesondere Mitglieder von Pink Cross und schwule, bisexuelle und queere Männer (cis und trans), was den beiden inneren, grünen Kreisen in untenstehender Abbildung entspricht.

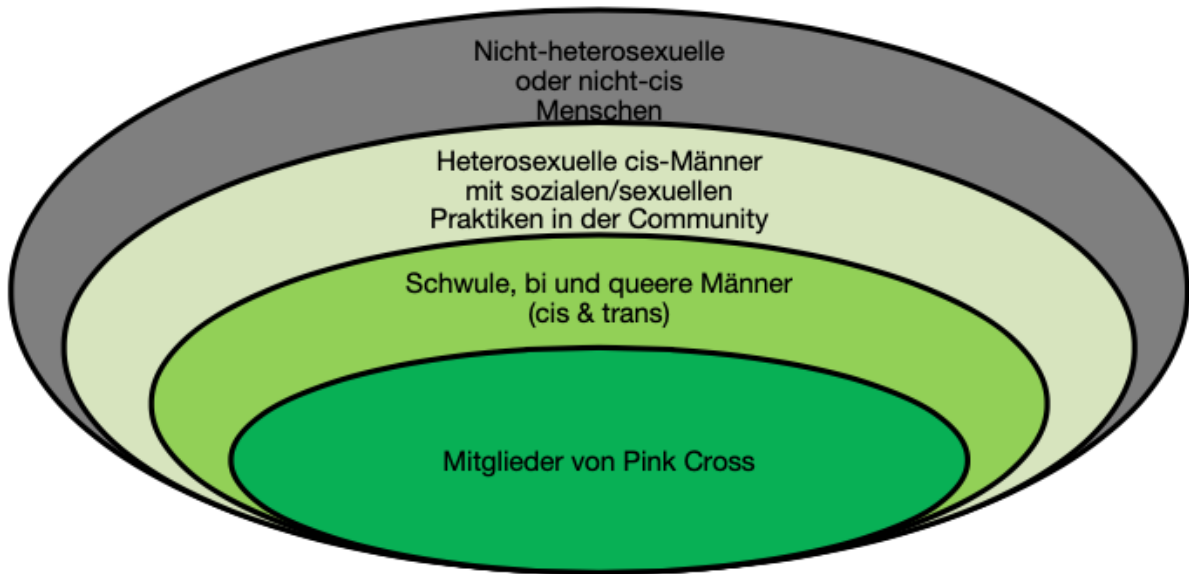


Abbildung 1: Zielgruppen gemäss dem Forschungsauftrag von Pink Cross
(Darstellung von Pink Cross übernommen)

Alle befragten Personen gehören diesen beiden Zielgruppen an, die somit erreicht werden konnten. Bezüglich der in den Diskussionsgruppen repräsentierten queeren Männer lässt sich allerdings feststellen, dass folgende Gruppen nicht oder lediglich schwach vertreten waren, die damit verbundenen Themen aber für die befragten Personen und die Fragestellungen eine gewisse Relevanz haben:

- Subgruppe der queeren Männer, die sich selbst als nicht zugehörig zur Community der queeren Männer bezeichnen, jedoch schwule/bisexuelle/trans Männer mit einer entsprechenden Selbstidentifikation sind.
- Queere Männer, die wenig oder gar nicht organisiert sind.
- Subgruppe der schwulen Männer, die Chemsex praktizieren oder anderes riskantes Verhalten zeigen.
- Queere Männer, die politisch rechte Positionen vertreten sowie die beruflich/wirtschaftlich orientierten Netzwerke.

Dies ist wahrscheinlich auf den Feldzugang zurückzuführen. Insbesondere die ersten zwei der oben genannten Gruppen sind *per se* nicht in organisierten Strukturen anzutreffen, auf die für die Durchführung der Gruppendiskussionen zurückgegriffen wurde, und gehören damit dem zweiten, hellgrünen Kreis an. Dies trifft, etwas weniger eindeutig, auch auf die dritte Gruppe zu. Die vierte Gruppe könnte wohl mit wenig zusätzlichem Aufwand erreicht werden, da es entsprechende Gruppen im innersten, dunkelgrünen Kreis gibt.

Departement Soziale Arbeit

Institut Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe

Pfingstweidstrasse 96
Postfach
CH-8037 Zürich

Prof. Dr. Peter Streckeisen
Telefon +41 58 934 86 17
Peter.streckeisen@zhaw.ch
www.zhaw.ch/sozialarbeit